Bezugsgebühr:
Vierteljährlich 2 Mk. 50 Pfg.; durch die Post 2 Mk. 75 Pfg.

Die „Dresdner Nachrichten" erscheinen täglich Morgens; die Bezieher in Dresden und der nächsten Umgebung, wo die Zutragung durch eigene Boten oder Kommissionäre erfolgt, erhalten das Blatt an Wochentagen, die nicht auf Sonn- oder Feiertage folgen, in zwei Theilausgaben Abends und Morgens zugestellt.

Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 u. Nr. 2096.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Telegr.-Adresse: Nachrichten, Dresden.

Zu besonders billigen Preisen:
Herren-Anzüge, Joppen, Havelocks, Schlafröcke, Beinkleider, Westen, Knaben-Anzüge und -Joppen.
Schlafrock-Meyer, Frauenstr. nur 7.

Photographische Apparate
in reicher Auswahl bei
Emil Wünsche
Aktienges. f. phot. Industrie
Moritzstr. 20
(Ecke Gewandhaus-, Nähe König-Johannesstrasse).
Fabrik: Reick bei Dresden.
Filialen:
Leipzig, Berlin, Frankfurt a. M., Breslau, München, Hamburg, Bodenbach i. B.
Pracht-Katalog auf Verlangen.

Restaurant
Neustädter Markthalle, Dresden-N. Hauptstr. 30.
Inhaber: Carl Romberg
empfiehlt seine angenehm ventilirten Lokalitäten einer geneigten Beachtung.

Kessel-Speisewasser-Vorwärmer.
Grosse Ersparnisse für jeden Dampfkesselbesitzer!
Grösster Effekt! Einfachste Konstruktion! Billigster Preis!
Hoffmann & Hauswald, Dresden-Plauen,
Fernsprecher I 2850. Falkenstrasse 34 b. Fernsprecher I 2850.

Otto Bischoff, Kolonialwaarenhandlung
17 Uhlandstrasse 17
Filiale der „Dresdner Nachrichten".
Annahme von Inseraten u. Abonnements für obige Zeitung.

Sonnenschirme bedeutend billiger C. A. Petschke, Wilsdrufferstr. 17. Pragerstrasse 46. Annenstrasse 9.

Nr. 196. Spiegel: Ostasiatisches Problem. Bergbauliche Aufsichtsbeamte. Bundesschießen. Gerichtsverhandlungen. Zur Frage der Umsatzsteuer. Hans Gude. | Muthmaßl. Witterung: Unsicher. | **Donnerstag, 19. Juli 1900.**

Das ostasiatische Problem.

Nachdem an der Ermordung der fremden Gesandten und aller in Peking lebenden Fremden nicht mehr gezweifelt werden kann, ist die Entrüstung in der gesammten europäischen Presse allgemein. Ueberall begegnen wir dem Rufe nach Rache, nach blutiger Wiedervergeltung. Es war nicht immer so; als erst nur die Kunde von der Ermordung des deutschen Gesandten v. Ketteler herübergedrungen war, verhielt sich ein großer Theil der europäischen Presse, insbesondere der englischen und russischen, kühl bis an's Herz hinan. Was wurde nicht Alles angeführt, um dem deutschen Gesandten eigenes Verschulden zuzuschreiben! Obgleich doch zuverlässige Nachrichten über Einzelheiten der Blutthat nicht vorliegen konnten, nahm man die Darstellungen, welche aus chinesischer, also aus von vornherein verdächtiger Quelle stammten, als baare Münze und verkündete seinem Publikum, daß Herr v. Ketteler durch leichtfertiges resp. provozirendes Verfahren sein tragisches Schicksal selbst wider sich heraufbeschworen habe. Er sollte die Chinesen dadurch gereizt haben, daß er sich in europäischer Kleidung auf der Straße gezeigt habe; er sollte ihren Unwillen hervorgerufen haben, indem er nach dem Tsungli-Yamen ritt u. dergl. mehr; ja, man versuchte ihn sogar in alle möglichen Hof-Klatschgeschichten zu verwickeln. Und als dann nach Eingang der Bestätigung von seiner Ermordung von deutscher leitender Stelle aus das Wort „Rache" fiel, heuchelte man darüber sittliche Entrüstung und behauptete, daß damit nur Oel in's Feuer gegossen werde. Jetzt, da es sich bestätigt, daß auch die übrigen fremden Gesandten mit ihrem gesammten Personal und allen Fremden, die bei ihnen Schutz gesucht, der chinesischen Mordlust zum Opfer gefallen sind, ist plötzlich der Ruf nach Rache allgemein geworden.

Die britische Gesandtschaft in Peking war anscheinend die letzte, welche der chinesischen Uebermacht gegenüber fiel. Hier vollzog sich das Blutbad letzter und fürchterlichster Akt. Mit demselben Rechte, mit dem man die erwähnten Vorwürfe gegen unseren Gesandten erhoben hat, könnte man fragen: „War es nöthig, die britische Gesandtschaft zu einer Art von Festung inmitten der chinesischen Hauptstadt zu machen, anstatt sich ohne Weiteres in den Schutz des Prinzen Tuan zu begeben? Mußte es nicht erst die Chinesen zu blinder Wuth reizen, indem man sich gegen die augenblickliche Regierungsgewalt verschanzte und mit den Führern der Gegenpartei komplottirte?" Diese Fragen sind berechtigt, wenn die gegen den deutschen Gesandten erhobenen Vorwürfe berechtigt waren. Zu gegenseitigen Vorwürfen ist aber die Sachlage wahrhaftig nicht angethan; es giebt jetzt Nöthigeres zu thun. Die Forderungen, die jetzt in der europäischen Presse gestellt werden, sind sehr verschiedenartig. Peking müsse geschleift werden; es dürfe kein Stein auf dem anderen bleiben. Die Chinesen müßten als Kannibalen behandelt werden und man müsse sie zwingen, auf den Trümmern ihrer alten die neue Hauptstadt aufzubauen, als eine freie Stadt nach den Grundsätzen des Abendlandes. Das ist allerdings wohl selbstverständlich, daß man in Zukunft den Chinesen nicht mehr wird gestatten dürfen, Befestigungen anzulegen, welche es ihnen ermöglichen, die Fremden zu bombardiren. Die Mauern Pekings müssen schwinden und mit der hermetischen Abschließung der chinesischen Haupt- und Residenzstadt muß es ein Ende haben. Wenn indessen der Londoner „Standard" die Alternative stellt, China müsse entweder veranlaßt werden, sich anständig zu regieren, oder es müsse unter den Mächten getheilt werden, so wird letzteres nicht sobald eintreten. Eine Auftheilung Chinas würde ein Einvernehmen unter den Mächten voraussetzen, welches, wie die Dinge liegen, nicht zu erzielen ist. Die Verhältnisse sind nicht mit denen zu vergleichen, die bei der Auftheilung Polens bestanden, sondern vielmehr mit denen, welchen die Türkei ihre Fortexistenz verdankt. Das Schicksal der Türkei wird auch das Chinas sein, nur mit dem Unterschiede vielleicht, daß der Sultan der Türkei heute immer noch freiere Hand hat, als der oder die künftigen Herrscher Chinas haben werden.

Die „Times" verlangen, daß Japan freie Hand in China gegeben werde. Es ist das eine Forderung, die von England von Anfang an vertreten worden ist, auf welche aber nicht wohl eingegangen werden kann. Es handelt sich um einen Kampf zwischen der weißen und der gelben Rasse und es wäre ein merkwürdiger Widerspruch, wenn die erstere die Sühne für die ihr widerfahrene Unbill einem Mongolenvolke überlassen wollte. Wohl kämpfen die Japaner an der Seite der Europäer, haben sie doch dieselbe Unbill zu rächen wie diese. Aber im Grunde haben Japaner und Chinesen das gleiche Interesse: dem Vordringen der weißen Rasse in Ostasien Widerstand zu leisten. Nur ist der Weg, den hierfür die Japaner gewählt haben, ein anderer; sie verfahren klüger und sind deshalb am letzten Ende gefährlicher. Die Chinesen schlagen wild und blind darein; sie sengen, brennen und morden, um ihr Land von den Fremden zu säubern und erzielen damit nur, daß sich das alte Europa gezwungen sieht, mit seinen überlegenen Waffen und seiner überlegenen Kriegskunst das alte chinesische Reich mit seiner uralten, aber erstarrten und versteinerten Kultur zu Boden zu werfen. Wie anders die Japaner, welche sich die Errungenschaften der europäischen Kultur, insbesondere der Technik, mit Eifer und bewundernswerther Geschicklichkeit zu eigen machen, sich als gleichbefähigter und gleichberechtigter Faktor den europäischen Mächten zur Seite stellen und so ihren Widerstand gegen die Ausdehnung der Herrschaft der Europäer in Ostasien geschickt maskiren. Die Dinge sind zu weit gediehen, als daß die weiße Rasse, nachdem ihr allenthalben die Weltherrschaft zugefallen ist, in Ostasien vor der mongolischen Rasse zurücktreten sollte.

Der Hinweis auf die Stellung Japans in den gegenwärtigen Wirren führt im Weiteren zu der Aufwerfung der Frage, ob denn die industrielle Eroberung und Eröffnung Chinas für die Kulturstaaten überhaupt ein unbedingt erstrebenswerthes Ziel genannt werden dürfe. Die Bejahung der Frage gilt allgemein als selbstverständlich. Indessen fehlt es doch auch nicht an gewichtigen Stimmen, die sich im gegentheiligen Sinne aussprechen und die jedenfalls so viel für sich beanspruchen dürfen, daß sie nicht einfach überschrieen, sondern ruhig angehört werden. Der unzweifelhaft sehr bedeutende französische Nationalökonom Leroy-Beaulieu hat sich dahin ausgesprochen, „es könnte höchst unklug sein, und unsere Enkel, wenn nicht schon unsere Söhne, könnten uns wegen der Idee verfluchen, bei den Chinesen europäische Industrie eingeführt zu haben. Der Tag, an dem eine Bevölkerung von 300 Millionen Einwohnern, gute Arbeiter, intelligent, rüstig, von leichter Auffassung und sehr ausdauernd, sich im Besitz aller unserer vervollkommneten Arbeitsmittel befinden werde, werde die tiefste Umwälzung seit mehreren Jahrhunderten in der Menschheit herbeiführen und alle Kombinationen des alten Europa über den Haufen werfen. Aehnliche Befürchtungen sind vor einigen Jahren im englischen Unterhause laut geworden, und neuerdings erklärt auch bei uns zu Lande Prof. Schumacher in einem ausgezeichneten Aufsatze*), es eröffne sich eine Aussicht auf Umgestaltungen von unabsehbarer Tragweite bei dem Gedanken, daß einmal diese ganze, weit verbreitete, nach Hunderten von Millionen zählende Menge nicht nur in China selbst, sondern auch in den Einwanderungsgebieten nicht mehr im Erwerbsleben ausschließlich aufgehen, nicht mehr in ihren wirthschaftlichen Erfolgen volles Genüge finden, sondern von einem ausgeprägten Nationalbewußtsein gepackt, zu engerem Zusammenschluß gedrängt, zu einer aktiven politischen Rolle aufgerüttelt werde. Die europäischen Kontingente, die jetzt gegen die von Europa selbst bewaffneten chinesischen Truppen kämpfen müssen, bekommen die erste bittere Probe von den Gefahren zu kosten, die mit der ostasiatischen Entwickelung für die westliche Civilisation verbunden sind.

Derartige Erwägungen dürfen, wie wohl nicht erst betont zu werden braucht, in keinem Falle auf die Unerbittlichkeit der von China zu heischenden Sühne eine abschwächende Wirkung ausüben. Ihr Zweck kann lediglich dahin gehen, die maßgebenden Kreise allseitig zu einer besseren Würdigung auch der Kehrseite der ostasiatischen Medaille zu veranlassen und den namentlich von der börsenkapitalistischen Presse des In- und Auslandes angestimmten Jubelhymnus über die „leichte und friedliche industrielle Eroberung Chinas" den Verhältnissen entsprechend herabzustimmen. Demgemäß werden auch die Erörterungen über das an China zu vollziehende Strafgericht sich in den Schranken einer vernünftigen Zweckpolitik halten müssen, deren Umgrenzung der Altreichskanzler selbst (nach Busch „Tagebuchblätter") in folgenden Sätzen gegeben hat: „Die öffentliche Meinung ist nur allzu sehr geneigt, politische Verhältnisse in der Weise von privatrechtlichen aufzufassen und u. A. zu verlangen, daß der Sieger den Besiegten zur Strafe ziehe. Ein solches Verlangen ist völlig ungerechtfertigt. Es stellen heißt, die Natur der politischen Dinge, unter die die Begriffe Strafe, Lohn, Rache, nicht gehören, gänzlich mißverstehen, ihm entsprechen, hieße das Wesen der Politik fälschen. Die Politik hat die Bestrafung der göttlichen Vorsehung zu überlassen. Sie hat sich einzig und allein zu fragen: Was ist der Vortheil eines Landes? Die Politik hat nicht zu rächen, was geschehen ist, sondern zu sorgen, daß es nicht wieder geschehe." Es ist bemerkenswerth, daß sich ein deutlicher Anklang an diese Bismarck'sche Auffassung in einer von der „Kreuzztg." angestellten Betrachtung zur Lage findet, in der es heißt, so scheußlich und verbrecherisch, grausam und heimtückisch die Greuelthaten in Peking seien, so werde die europäische Diplomatie doch klug daran thun, die ganze Mordgeschichte auch fernerhin als ein „Civilverbrechen" anzusehen, für das man das chinesische Reich als Ganzes kaum verantwortlich machen könne. Habe es in der That auch die chinesische Regierung an Heuchelei und Falschheit nicht fehlen lassen, so mangele doch der Maßstab dafür, inwieweit dieses auf den schließlichen Gesandtenmord Einfluß gehabt habe; jedenfalls behielten die Verbündeten freie Hand, wenn sie den angedeuteten, „auch vom Grafen Bülow offenbar eingenommenen" Standpunkt festhielten. Es ist nicht zu verkennen, daß in eben dem Maße, wie die amtliche Auffassung der Lage sich ruhig gestaltet, auch wie Gewähr dafür wächst, daß die Ziele der Mächte in Ostasien richtig abgesteckt und die Wege zu ihnen richtig ausgesucht werden.

*) Handels- und Machtpolitik. Reden und Aufsätze, im Auftrage der Freien Vereinigung für Flottenvorträge herausgegeben von G. Schmoller, Stuttgart 1900.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 18. Juli.

Der Krieg in China.

Berlin. Der Chef des Kreuzergeschwaders meldet telegraphisch vom 15. d. M. aus Taku: Am 13. Juli Morgens haben 12 russische und 2 deutsche Kompagnien, 2 russische Feldbatterien und eine französische Gebirgsbatterie die chinesische Südoststellung nördlich vom Lutai-Kanal von Osten flankirt und aufgerollt, 12 Geschütze genommen und zwei Magazine in die Luft gesprengt. Nach Mittheilung des russischen Generals haben die Deutschen mehrere Geschütze genommen und die zwei Magazine in die Luft gesprengt, sie haben als Avantgarde unter Führung von Kapitänleutnant Weniger hervorragend gekämpft; sie hatten 6 Verwundete, darunter den Matrosen Humm von der „Gefion", welcher einen Schuß durch beide Oberschenkel erhielt, Leutnant v. Wolf, welcher eine leichtere Verwundung durch einen Schuß durch den Unterschenkel davontrug; die Verwundungen der Uebrigen sind leichterer Art. Zu derselben Zeit griffen drei amerikanische Bataillone, 700 Engländer, 200 Japaner, 200 Franzosen und 50 Oesterreicher von Westen das Arsenal und die Chinesenstadt an. Der Kampf dauerte bis Abends unter schweren Verlusten und ohne bleibenden Erfolg. Die Chinesen widerstanden hartnäckig. Um 8 Uhr Abends traten die verbündeten Kolonnen im Westen stark erschöpft den Rückzug an, Nachts durch zwei deutsche Kompagnien als Reserve verstärkt. Der Gesammtverlust der Verbündeten beträgt 775 Mann. Nach telegraphischer Mittheilung ist darauf am 14. d. M. die Chinesenstellung, einschließlich der umwallten Stadt und der Citadelle vollständig genommen und 62 Geschütze erobert. Einzelheiten fehlen. Der japanische Admiral theilt mit, daß nach Meldung des japanischen Gesandten aus Peking vom 29. v. M. die Fremden von allen Seiten beschossen wurden, schwer bedroht waren und nur noch Lebensmittel für zwei Tage hatten. Die Eisenbahn Taku—Tientsin ist wiederhergestellt bis auf eine Brücke, wo Umladung nöthig ist. — Reuter's Bureau meldet aus Shanghai vom 16. d. M.: Was die Lage in Shanghai betrifft, so ist es offenbar, daß die Woolung-Forts verstärkt werden. In den letzten Tagen bemerkte man, wie ein kleiner chinesischer Dampfer öfters die Forts mit einem Frachtboote im Schlepp mit Truppen für das Arsenal in Shanghai verließ und von dort wahrscheinlich mit Munition für dieselben zurückkehrte. Die fremden Konsuln wünschten, daß die chinesischen Behörden die Fahrten des Dampfers untersagten, das Schiff ist jedoch gestern wieder schwer beladen hier vorübergefahren. Die Konsuln traten heute zu einer Berathung zusammen und beschlossen, den Verkauf von Waffen in der Fremdenniederlassung an die Chinesen zu verhindern. In Folge verschiedener hier umlaufender Gerüchte herrscht einige Aufregung.

Berlin. Der Chef des Kreuzergeschwaders meldet aus Taku vom 16. d. M.: Die regelmäßige Bahnverbindung Taku—Tientsin wird am 18. d. M. eröffnet und laut Beschluß der ältesten Offiziere der Station von russischem Militär betrieben, bis die militärischen Verhältnisse die Uebergabe an die Bahnverwaltung erlauben. Der englische Admiral hatte sofortige Uebergabe an diese gewünscht. Die Russen haben die Bahn reparirt und besetzt.

Berlin. Der Staatssekretär des Auswärtigen Graf Bülow hat sich veranlaßt gesehen, der chinesischen Gesandtschaft bekannt zu geben, daß es ihr bis auf Weiteres nicht mehr gestattet werden könne, chiffrirte oder in verabredeter Sprache abgefaßte Telegramme abzusenden und daß offene Telegramme vor der Absendung dem Staatssekretär zur Genehmigung der Beförderung vorzulegen seien.

Paris. Der chinesische Gesandte stellte dem Minister des Auswärtigen ein Kollektiv-Telegramm der Vicekönige von Nanking und Hunan zu. Es ist dasselbe, welches bereits mehreren anderen Regierungen mitgetheilt wurde. — Delcassé erhielt ein vom 13. d. M. datirtes Telegramm des französischen Konsuls in Hankau, in welchem bestätigt wird, daß in der Provinz Honan ein italienischer Bischof und drei Missionare massakrirt wurden. Der Vicekönig giebt an, das rasche Fortschreiten des Aufruhrs sei völlig unerwartet gekommen. Eine Karawane von Ingenieuren und englischen und amerikanischen Missionaren wurde, als sie aus der Provinz Schan-si zurückkehrte, bei Siang-Jang angegriffen und hatte zahlreiche Verwundete. Drei Europäer, ein Franzose, ein Belgier und ein Italiener, welche sich mit Eisenbahnstudien befaßten, wurden in Tsching-Ting (Provinz Petschili) eingeschlossen. — Ein Telegramm des französischen Konsuls in Shanghai vom 13. d. M. bestätigt, daß Missionare in der Provinz Tschekiang und in der Mandschurei angegriffen wurden.

Paris. Die Konsuln melden von furchtbaren Christenmetzeleien in Honan und Tschekiang (Mandschurei). In Honan endeten der Bischof und vier Missionare unter gräßlichen Martern.

London. Aus Washington wird gemeldet, 15,000 Mann Truppen würden auf eigene Verantwortlichkeit des Präsidenten rasch nach China gesandt werden.

London. Nach einer Meldung der „Daily Mail" hat der Deutsche Kaiser eine dringende Bitte der Deutschen in Hankau um Schutz durch folgendes an den deutschen Konsul in Hankau adressirtes Telegramm vom 11. Juli beantwortet: „Sagen Sie den deutschen Kaufleuten, das Yangsethal werde durch neun unterwegs befindliche Kriegsschiffe geschützt werden."

Tschifu. Der japanische Gesandte in Peking schrieb am 29. Juni, daß chinesische Soldaten die Gesandtschaften Tag und Nacht bombardirten, daß bei den Belagerten Mangel an Munition eintrete und daß der Untergang bevorstehe, wenn die ängstlich erwartete Entsatz-Armee nicht bald eingreife. Wie der Bote erzählte, waren zu dieser Zeit in der englischen Gesandtschaft 4 Todte und 13 Verwundete, die Schutzwachen hatten 16 Todte und 17 Verwundete.

Canton. Die Gouverneure von 11 Provinzen sollen dem Thron eine gemeinsame Denkschrift überreicht haben, worin sie die Berücksichtigung folgender fünf Punkte empfehlen: 1. Schutz der Konsularpersonen und Missionare im ganzen Reiche, gleichviel ob Krieg oder nicht, um das Ansehen Chinas als Kulturstaat zu wahren; 2. Rettung der noch überlebenden Gesandten, da dann noch Verhandlungen möglich seien, wobei sich die Regierungen der Geretteten für China verwenden könnten; 3. ein Entschuldigungsschreiben der Regierung an den Deutschen Kaiser wegen der Ermordung des Gesandten v. Ketteler, sowie Vorschlag der Vermittelung anderer Mächte und schriftliche Zusicherung der guten Absichten Chinas an Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika; 4. voller Schadenersatz für alle Verluste an fremdem Leben und Eigenthum; 5. Anweisung an die Militärbehörden und Civilbeamten in der Provinz Tschili, die Räuber und meuternden Truppen zu bestrafen.

* Brüssel. Der belgische Konsul in Shanghai meldet, die Fremden in Peking sollen zufolge Nachrichten aus chinesischer Quelle in das Palais des Prinzen Tsching geflüchtet sein.

* Petersburg. Eine Depesche aus Irkutsk vom 17. Juli besagt: Die Beschießung von Blagowechtschensk durch die Chinesen von dem Dorfe Sachalin aus dauert seit zwei Tagen an. Wie verlautet, wurde Algun von den Russen genommen. Die in Kalgan wohnenden Russen verließen die Stadt und werden in Kiachta erwartet.

Pfund's Kindermilch. Trockene (kondensirte) Kuhmilch. Dresdner Molkerei Gebr. Pfund, Bautznerstr. 79